

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 23.1.2011 um 10 Uhr
3. Sonntag nach Epiphania

„Heilungskräfte“

Predigttext: Johannes 4, 46-54

Hauptpastor Christoph Störmer

⁴⁶ Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. ⁴⁷ Dieser hörte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. ⁴⁸ Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. ⁴⁹ Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! ⁵⁰ Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. ⁵¹ Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. ⁵² Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. ⁵³ Da merkte der Vater, daß es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. ⁵⁴ Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Liebe Gemeinde,

die heutige kurze Epistellesung ist mir besonders ans Herz gewachsen. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes ...“ (Römer 1,16) Sie ist mein Konfirmationsspruch. Ich weiß nicht mehr, warum ich sie gewählt habe oder sie mir zugeteilt wurde. Vielleicht, weil ich mich als Kind oft geschämt habe? Oder ich öfter ausgeschimpft wurde mit den Worten „Schäm dich was!“? Jedenfalls ist es ein dynamisches Wort. Kraft – im Griechischen steht: dynamis. Und in der Tat ist das Evangelium eine Energie, eine energische Bewegung. Besonders beim Evangelisten Johannes ist das nachvollziehbar:

Die Dinge müssen in Bewegung und die Menschen neu in Begegnung kommen. Feste Muster und Vorstellungen müssen überwunden werden, damit sich Erstarrungen lösen und das Leben in Fluss kommt. Man muss dazu alte Rollenmuster verlassen, damit etwas wie Lebensfülle sich ereignet. Ja, das Johannesevangelium mutet mich an wie ein Buch der Wandlungen.

Es geht nicht um Zeichen und Wunder – das weist Jesus ausdrücklich zurück - , sondern um Epiphaniën: Es soll etwas in Erscheinung treten, was in Allem und Jedem angelegt ist, was sich aber noch zeigen muss. Nichts ist, wie es ist oder zu

sein scheint, überall – in der Latenz-Tendenz eines noch offenen Weltprozesses – gibt es eine Potentialität, eine Möglichkeit, die sich entrollen und entfalten will. In allem schläft etwas, das auf das Wort, den Impuls, den Anstoß wartet, damit es zum Vorschein kommt. Das ist ein Phänomen – dies Wort ist ja abgeleitet vom griechischem Epiphane. Selbst die Materie ist nicht tot und festgelegt, selbst im kleinsten Atom ist Bewegungs- und Wandlungspotential und Licht und Information.

Das ist jetzt ein steiler und vielen zu abstrakter Predigteinstieg. Johannes, der Evangelist, demonstriert uns das sehr anschaulich, was das meint, dass unser Leben sich wie ein Buch, ein Buch der Wandlungen entfalten will und kann.

Die erste Wandlung findet laut Johannes bei und mit Gott selber statt. Der Prolog des Evangelisten, im ersten Kapitel, den wir jedes Jahr am 2. Weihnachtstag in den Kirchen lesen, ist so etwas wie eine Meditation – man könnte auch sagen: Spekulation – über Gott.

Wer ist Gott? Antwort: das Wort. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ In dieser Einheit von Gott und Wort ist etwas Kostbares enthalten, nämlich „das Leben und das Licht der Menschen“, so heißt es drei Verse weiter.

In diesem – ich sage mal – Urstoff gibt es eine Tendenz, eine Dynamik. Dieser Urstoff Gott oder Leben oder Wort bleibt nicht bei sich, er will ins Fleisch, drängt ins wirkliche Leben. Das ist das Credo, der Kernsatz des Johannesprologs: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“

Dass Gott sichtbar werde – das ist der Grundimpuls, das Gefälle des Evangeliums – wenn man dieses räumliche Bild mal zugrunde legt: Da oben ist ein Gott, der sichtbar werden will hier auf der Erde.

Damit das geschehen kann, geht der erste Bewegungs- und Wandlungsimpuls von Gott selber aus – so Johannes. Menschen nehmen diesen Anstoß auf. Der Evangelist beschreibt das so, ebenfalls im ersten Kapitel: Als der Täufer auf Jesus zeigt und sagt, dass sich in ihm Gott offenbare, da lösen sich sogleich zwei Männer aus dem Schülerkreis des Täufers und folgen Jesus. Sie treten aus der bisherigen Rolle heraus. Denn sie wollen wissen, wo Jesus wohnt, und Jesus lädt sie ein mit den Worten: Kommt und seht!

Das Johannesevangelium, Buch der Wandlungen. Erst fällt Gott aus der Rolle bzw. rollt sich hinein in die Welt, bringt sich ins Spiel, nimmt Wohnung in dem Menschen aus Nazareth. Woraufhin die ersten Menschen ebenfalls ihre vertrauten Rollen verlassen und sich in den Wirkungskreis dieses Mannes begeben, um zu erfahren, wo er „zur Herberge ist“, also was ihn schützt und ihm Geborgenheit gibt.

Es geht dann so weiter: die Dinge und Menschen kommen in Fluss und manches wandelt sich auf phänomenale Weise. Letzten Sonntag kam der Anfang des 2. Kapitels aus dem Johannesevangelium hier im Gottesdienst zu Wort: Jesus rettet ein Hochzeitsfest, das in Tristesse und Kargheit zu enden droht, indem er Wasser in Wein verwandelt – und damit, so verstehe ich dieses erste Zeichen (das er tut, wie es ausdrücklich heißt) - , damit Esprit, Geist, Begeisterung, Lebensfreude in eine Gemeinschaft von Menschen trägt, die auszutrocknen oder zu erstarren droht.

Diese Verwandlungsdynamik, die auch die Elemente erfasst, setzt sich fort im 3. Kapitel, wo Jesus ein langes seelsorgerliches Gespräch führt, im Schutz der Nacht, mit Nikodemus, einem der Obersten der Pharisäer. Ein Mensch müsse von Neuem geboren werden, um das Reich Gottes zu sehen. Wie das denn gehen solle? „Aus Wasser und Geist“, sagt Jesus geheimnisvoll.

Und im 4. Kapitel, unserem Predigttext vorauslaufend, geht es wieder um das Element Wasser und die Wandlung eines Menschen von innen heraus. Das lange Gespräch, das Jesus mit der samaritanischen Frau am Brunnen führt, über Orte der Gottesanbetung und die daraus resultierenden religiösen Konflikte, über die Plackerei des Wassertragens und das Scheitern verschiedener Beziehungen, dieses ungewöhnliche Gespräch zwischen den beiden gipfelt in dem Satz Jesu: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, „das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Darauf zielt die Verwandlung: dass ein Mensch Anschluss bekommt an den Lebensfluss, an den göttlichen Strom, der lebendig macht jetzt und dereinst in das ewige Leben quillt.

Und nun schlägt Johannes ein neues Kapitel im Buch der Wandlungen auf. Diesmal – Sie haben es gehört – ist der Protagonist „ein Mann in des Königs Dienst“. Das klingt nach einem wohlhabenden und gut strukturierten Mann, die Überschrift in der Lutherbibel spricht von einem „königlichen Beamten“. Der kennt die Dienstwege, der ist in seiner Arbeit an Weisungen gebunden, der kennt das Prinzip Befehl und Gehorsam. Doch jetzt ist er in eine Situation geraten, wo das Gefüge seines Lebens zu zerbrechen droht. Im Text selber ist etwas von der eskalierenden Angst und Not zu spüren. Erst in von einem kranken Jungen die Rede, ein paar Verse später ist er „todkrank“, schließlich bleibt einem der Ruf eines verzweifelten Vaters im Ohr: „Herr, komm hinab, ehe den mein Kind stirbt!“ Wie ein Echo klingt dieser Hilfeschrei nach: „mein Kind stirbt.“

Das Leben dieses Mannes ist nicht mehr wie früher. Es gerät aus den Fugen. Doch dieser Mann fügt sich nicht in sein Schicksal. Er fällt aus der Rolle. Er folgt einem Gerücht. Er verlässt seine Familie und macht sich auf eine 25km weite Reise – eines Tagesfußmarsch ist das von Kapernaum am See Genezareth hinauf nach Kana, dem Ort – diese Kunde muss zu dem verzweifelten Mann gekommen sein, wo Jesus Wasser in Wein verwandelt hatte.

War Kana schon zu einem Pilgerort geworden, wo die Leute hinströmten, um ein Wunder oder eine Wunderquelle zu sehen?

Die harsche und abweisende Reaktion Jesu könnte darauf hindeuten. Er scheint den Bediensteten des Königs gar nicht zu hören, wenn er dessen Bitte quittiert mit den Worten: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Da steht ein einzelner Mensch vor Jesus mit einem existentiellen Anliegen, und Jesus redet eher entnervt im Plural über seinen Kopf hinweg. Eine brüske Zurückweisung ist das. Wir kennen das aus manchen Geschichten der Evangelien. Warum? Offensichtlich will Jesus nicht die Projektionsfläche sein für allerlei Wünsche. Ihm ist Rummel um seine Person, die Gier nach äußeren Beweisen und Wundertaten zuwider. Wer kommt, um einen Wundertäter in Aktion zu sehen, prallt ab.

Doch unser Mann aus Kapernaum ist so von der Rolle, d.h. er ist raus aus dem üblichen Reiz- und Reaktionsmechanismus, dass die kühle Abweisung ihn in seinem innersten Anliegen nur noch klarer macht. Er ist unbeirrbar, er lässt sich nicht ablenken, lässt sich auch nicht auf Dispute ein oder einen entschuldigenden Tonfall. Er lässt Jesu Einwand nicht als Wand zwischen sich und ihm stehen, sondern überhört ihn bewusst und präzisiert das, was er will, noch einmal: Komm mit hinab, ehe mein Kind stirbt.

Was hat der Mann nicht alles auf sich genommen und in Bewegung gesetzt, vor allem sich selber hat er in Bewegung gesetzt, hat um den Preis, sich lächerlich zu machen oder womöglich seinen Job zu verlieren, alles auf diese Karte gesetzt. Komm mit hinab!

Den Weg hier hinauf ist er allein gegangen, jetzt braucht er Jesus als Weggefährten. Nicht allein will er wieder in sein Haus treten.

Das ist der turning point, der Moment der Wandlung. Jesus nimmt den Mann wahr und ernst. Da ist dieser Augenblick der Begegnung. Doch Jesus folgt dem Appell nicht. Und dennoch ist etwas Entscheidendes passiert in diesem dramatischen Moment. „Dein Sohn lebt!“ dies Wort aus Jesu Mund wird Fleisch. Weil er es glaubt, macht es ihm Beine, stärkt seine wankenden Knie, läuft ihm voraus, ist im gleichen Moment auch Fleisch geworden in Kapernaum.

Das war wohl seine Rettung und die seines Kindes: Erstens, dass er sich heraus gewagt hat, sich in seiner Intuition nicht hat beirren lassen und den weiten Weg auf sich genommen hat. Und zum zweiten hat ihn gerettet, dass er in dieser einen Begegnung Mut und Vertrauen gefasst hat – auf das Wort gesetzt hat, dass ihm mitgegeben wurde auf seinem Weg.

Ich muss an eine alte Freundin denken, die ich vor mehr als 40 Jahren bei einem gemeinsamen freiwilligen sozialen Jahr in London kennen lernte. Sie lebt in Hessen, wir haben uns nie ganz aus dem Blick verloren. Vor 15 Jahren hatte sie eine Krebsdiagnose, ich begleitete sie auf die Onkologie in Kiel zum Facharzt. Der sagte ihr als unumstößliche Tatsache ins Gesicht: Falls sie nicht sofort mit einer Chemotherapie begänne, hätte sie noch ein halbes Jahr zu leben.

Sie machte keine Therapie und lebt heute noch mit ihrem Krebs. Ich habe dieser Tage mit ihr telefoniert. Dabei erfuhr ich, was sie damals gerettet hat vor der Todesangst und all dem, was kommen könnte. Es war die Tageslosung. Am gleichen Tag, als sie die schreckliche, tödliche Diagnose bekam, kam ihr das Wort aus Hosea (11,8f.) entgegen: „Wie könnte ich dich preisgeben? All meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch verderben. Denn ich bin Gott und nicht gekommen, zu verheeren.“

Worte, die uns kommen, entgegen kommen, sie können tragen, wie Gebete, über Abgründe hinweg. Und sie können uns wandeln, von innen zum Lebensquell werden. Das Johannesevangelium ist ein Buch der Wandlungen. Selbst der Tod ist da irgendwann keine Grenze mehr. Doch das Thema kommt später. Zehn Kapitel weiter wird Jesus seinen Jüngern das Wort in die Seele schreiben: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Möge es Fleisch werden, Wegzehrung auf unseren Lebenswegen.

Amen

